

Sozialer Raum, soziale Orte, sozialer Zusammenhalt.

Ein Diskussionsbeitrag

Theoretische Grundlagen

Die Bedeutung des Raumes für das Zusammenleben der Menschen und ihre Vergesellschaftung ist in den Sozialwissenschaften vielfach beschrieben worden. Als soziale Kategorie ist Raum mehr als ein Behältnis, in dem sich soziale Prozesse abspielen. Der soziale Raum selbst ist, wie Henri Lefebvre (1974), Martina Löw (2001) und viele andere gezeigt haben, sozial konstituiert, perspektivisch auf Relevanzmuster bezogen, strukturiert durch soziale Beziehungen, den alltäglichen Austausch, aber auch Herrschaft, Macht und Konflikte. Der Raum wird angeeignet, er ist Gegenstand von Kämpfen, er kann die Menschen verbinden oder sie einander entfremden.

Lefebvre geht davon aus, dass der Raum gewissermaßen sozial „produziert“ wird und somit zum einen nicht absolut, sondern sozial relativ ist und durch materielle wie soziale Bedingungen gleichermaßen konstituiert ist. Sozialer Raum ist zugleich Ausgangspunkt und Resultat sozialer Praxis, die immer in einer materiellen Umgebung und damit in einem Raum stattfindet, die aber zugleich die materielle Umgebung mit Sinn auflädt, sie aneignet und verändert. Die Vorstellung und Bilder, die Menschen von dem Raum, in dem sie leben und handeln, sind für den sozialen Raum ebenso wichtig, wie die objektiven, materiellen Eigenschaften dieses Raums, seine geographische Lage, seine Bebauungsstruktur und physischen Qualitäten. Der Raum als soziale Kategorie entsteht für Lefebvre im Zusammenspiel der materiellen Praxis im Raum, seiner Nutzung und Veränderung, der Vorstellung und „Repräsentation“ des Raumes in sozialen Kommunikationen und Konventionen und der symbolischen Aufladung von Räumen.

Zu einem praxisorientierten Konzept des Sozialraums gehört deshalb stets auch eine Analyse der Qualitäten des Raums im Hinblick auf die sozialen Beziehungen, die in ihm stattfinden, von ihm begünstigt oder erschwert werden. Zur physischen Architektur des Raums gehört immer auch eine soziale Architektur, die maßgeblich über die Chancen der sozialen Entwicklung in diesem Raum entscheidet.

Das Konzept des „sozialen Ortes“ ist Teil einer sozialen Konzeption des Raums. Ein Ort ist dabei ein durch besondere Merkmale qualifizierter Raum, qualifiziert durch eine spezifische Identität, durch Beziehung und durch Geschichte (Füssel 2013).

Das Soziale-Orte-Konzept

Kersten u. a. (2017) und Arndt u. a. (2020) haben in einem Forschungsprojekt unter Leitung des Göttinger Sozialforschers Berthold Vogel den Begriff des sozialen Ortes in Verbindung mit der Frage des sozialen Zusammenhalts gestellt. Soziale Orte sind „Orte der Begegnung, öffentliche Räume, Gelegenheitsstrukturen, Vernetzungsmöglichkeiten“ (Arndt u. a. 2020, 8). Damit sind sie zentrale Faktoren für den sozialen Zusammenhalt nicht nur in den Gemeinden vor Ort, sondern auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Werden soziale Orte ausgedünnt oder verschwinden sie gar, etwa in unter Bevölkerungsverlust leidenden Gemeinden im ländlichen Raum, ist auch der gesellschaftliche Zusammenhalt gefährdet. Eine Politik der Sicherung und Wiedergewinnung von sozialem Zusammenhalt müsste demnach auch und vor allem eine Politik zur Stärkung und Wiedergewinnung sozialer Orte sein. Die Forscher um Vogel haben in zwei ländlichen Gemeinden in West- und Ostdeutschland das Verschwinden sozialer Orte untersucht, aber auch experimentelle Maßnahmen zur Wiedergewinnung sozialer Orte in Form von Gemeinschaftshäusern, genossenschaftlich getragenen Dorfläden und Treffpunkten zivilgesellschaftlicher Aktivitäten evaluiert. Öffentliche Räume mit der Qualität sozialer Orte sind, so das Ergebnis der Studien, wesentliche Bedingungen für einen nachhaltigen sozialen Zusammenhalt.

Ausgehend davon schlagen sie vor, Gemeinden nicht mehr nur nach objektiven Kriterien wie Größe, Infrastruktur, Versorgungsfunktion und Verkehrsanbindung einzuordnen, wie im für die Raumordnungspolitik nach wie vor maßgeblichen „Zentrale-Orte-Konzept“, sondern auch und noch stärker nach Kriterien des sozialen Zusammenhalts. Sie unterscheiden

- einen „riskanten Zusammenhalt“ bei Orten, bei denen öffentliches Leben und Gelegenheiten zur gesellschaftlichen Teilhabe weitgehend verloren gegangen sind, etwa durch den demographischen Wandel,
- einen „resilienten Zusammenhalt“ in Gemeinden, die zwar durch Strukturwandel und Demographie großen Herausforderungen ausgesetzt sind, die aber noch über Kerne einer politisch aktiven Bürgerschaft und eine aktive Verwaltung verfügen, aus denen ein Potential zur positiven Gestaltung erwächst,
- einen „robusten Zusammenhalt“, wenn ausreichende soziale und ökonomische Ressourcen für eine positive Gestaltung des Wandels vorhanden sind, in Form einer ausgewogenen Wirtschaftsstruktur, funktionierender und ausreichend finanzierter öffentlicher Einrichtungen und einer nachhaltigen Entwicklung öffentlicher Räume (Kersten u. a. 2017, 55; Arndt u. a. 2020, 8).

Diese Kategorisierung fügt den vorhandenen Systemen zur Bewertung der Qualität von Räumen eine weitere Dimension, die des Zusammenhalts, hinzu und ist dadurch hilfreich. Es bleibt aber offen, inwieweit es möglich ist, das Soziale-Orte-Konzept des Göttinger Projekts zu operationalisieren und es damit über einen heuristischen Orientierungsrahmen hinaus zu entwickeln. Dies ist noch nicht zu erkennen. Zudem ist nicht auszuschließen, dass die Idee des sozialen Ortes hier zu weit gefasst wird, in dem Infrastrukturelemente und Aspekte der politischen Kultur ebenso einfließen, wie soziale Qualitäten von Orten. Das Konzept verliert damit an Trennschärfe.

Operationalisierung des Soziale-Orte-Begriffs

Sinnvoller wäre, an die raumsoziologischen Überlegungen zurückzukehren und das „Soziale“ als Qualität eines Ortes zu begreifen. Was einen beliebigen Ort zu einem sozialen Ort macht, müsste sich dann an klaren Kriterien festmachen lassen.

Dazu einige Überlegungen:

- Ein sozialer Ort ist geschlossen und offen zugleich – zugangsoffen, zugleich aber begrenzt und als Ort klar identifizierbar. Die Grenzen können bauliche Grenzen sein, zum Beispiel bei einem Platz; es können aber auch soziale Grenzen der Konvention sein, etwa bei einem Punkt der Begegnung in einem ansonsten wenig strukturierten Freigelände einer Großwohnsiedlung.
- Ein sozialer Ort ist inklusiv. Er ist ein Ort der milieu-, schicht- und ethnische Gemeinschaften übergreifenden Begegnung. Er ist ein „open space“, kein „safe space“, in dem Gruppen unter sich bleiben. In einem sozialen Ort wird die Vielfalt eines Quartiers oder einer Gemeinde physisch erlebbar. Diversität, nicht Homogenität ist insofern ein entscheidendes Merkmal der Menschen, die soziale Orte in der Praxis zu solchen machen.
- Ein sozialer Ort ermöglicht eine große Bandbreite von Nähe und Distanz, vom reinen Blickkontakt und gegenseitiger Wahrnehmung bis hin zum intensiven und engagierten Gespräch. Beides sind Elemente des Zusammenhalts. Das Nebeneinander von verschiedenen Formen von Interaktion, von schlichter gemeinsamer Anwesenheit an einem Ort über den harmlosen Plausch bis hin zur harten Preisverhandlung mit ihrem spezifischen, sportlichen Unterhaltungswert ist zum Beispiel die Form der Geselligkeit, die Wochenmärkte für viele, ganz unterschiedliche Bevölkerungsgruppen so attraktiv macht (Hüttermann 2018, 217-246).

- Ein sozialer Ort ermöglicht eine „anlassfreie“ Begegnung. Die Gründe verschiedener Menschen, ihn aufzusuchen, können sehr unterschiedlich sein, ebenso die Erwartungen, die man an den Aufenthalt am sozialen Ort hat. Der eine sucht den Kontakt mit anderen, die sich erfahrungsgemäß dort aufhalten, der andere durchquert den Ort nur auf einem Weg.
- Ein sozialer Ort kann, muss aber kein öffentlicher Raum im strengen Sinne sein. Ein Dorfladen kann ebenso die Funktion eines sozialen Ortes haben, wie ein Quartierszentrum, ein öffentlicher Platz oder ein Gemeinschaftshaus. In seinem vielzitierten „Passagenwerk“ hatte der Philosoph Walter Benjamin in den 1930er Jahren die besondere Qualität der Vergesellschaftung durch „perforierte“ Räume zwischen der öffentlichen und der privaten Sphäre hervorgehoben. Daran knüpft etwa Richard Sennett in seinem Buch „Die offene Stadt“ („Building and Dwelling“) an, wenn er versucht, einen Begriff des Urbanen als lebendige Einheit von öffentlichen und privaten Räumen zu fassen (Sennett 2018). Der Reiz des Urbanen entsteht demnach sowohl durch einen bestimmten Rhythmus öffentlicher und privater Räume innerhalb der Stadt als auch durch Zwischenformen, in denen private Räume öffentlich zugänglich sind. Auch die Abstufung von öffentlichen, halböffentlichen und privaten Räumen, wie sie etwa mit dem geschlossenen Baublock vorliegt, kann eine urbane Qualität vermittelnde Abstufung von sozialer Nähe und Distanz schaffen (Stimmann 1999).

Soziale Orte können spontan und „naturwüchsig“ entstehen. Sie können auch bewusst gestaltet werden. Oft entsteht die nachhaltigste Form des sozialen Ortes durch eine behutsame und reflektierte Pflege und Weiterentwicklung bestehender sozialer Orte, etwa in Form von städtischen Plätzen oder öffentlicher Einrichtungen. Dabei kann vieles von Bedeutung sein, Wegebeziehungen verschiedener Bewohnergruppen, Ansprüche an die Aufenthaltsqualität, Freiräume für spontane Gestaltung, Blickachsen, Geräuschpegel und Trade-Offs zwischen Aufenthaltsqualität im Freien und in Wohnräumen, wenn es um lebendige Sozialkontakte geht.

In einem gewissen Umfang kann man soziale Orte sicher auch planen, obwohl ihr wichtigstes Moment die spontane soziale Praxis der Menschen ist. Dabei wird man klugerweise keine fertigen Modelle umsetzen, sondern in offenen Beteiligungsprozessen Präferenzen, Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse der jeweiligen Bewohnerschaft ermitteln und in die Planung einfließen lassen. Auch eine Phase des Experimentierens kann sinnvoll sein, um erst einmal auszuprobieren, was in der Praxis tatsächlich funktioniert. Zu einem guten integrierten Stadtentwicklungskonzept (ISEK) sollte insofern stets auch eine Kartierung der sozialen Orte und der Orte mit dem Potential eines sozialen Ortes in einem Planungsgebiet gehören.

Nicht ganz unwichtig zu sein scheint mir, soziale Orte in einer gewissen Form zu kuratieren, um zu verhindern, dass es Club-Orte werden und die Vielfalt verloren geht. Ein gutes Quartiersmanagement kann dafür ein Ansatz sein (Schulze-Böing 2019).

In der Quartiersentwicklung ist die Entwicklung vorhandener und die Schaffung neuer sozialer Orte ein zentraler Baustein zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts im Quartier, der Identifikation der Bewohner mit ihrem Quartier und zur Entwicklung resilienter und robuster Quartiere. Bisher gibt es noch kein entwickeltes Konzept sozialer Orte, das auch für die Quartiersentwicklung nutzbar wäre. Die hier formulierten Gedanken sollen dazu einen ersten Anstoß geben.

Zitierte Literatur

Arndt, Moritz / Kai Buschbom / Claudia Neu / Ljubica Nikolic/ Helena Reingenm/ Maike Simmank / Berthold Vogel / Dagmar Wicklow (2020): Soziale Orte. Ein Konzept zur Stärkung lokalen Zusammenhalts, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung (WISO-Diskurs 05/2020)

Füssel, Marian (2013). Tote Orte und gelebte Räume: zur Raumtheorie von Michel de Certeau S. J., *Historical Social Research*, 38(3), 22-39

Hüttermann, Jörg. 2018. Figurationsprozesse in der Einwanderungsgesellschaft. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Migranten in deutschen Städten. Bielefeld: Transcript

Kersten, Jens / Claudia Neu / Bertold Vogel (2017): Das Soziale-Orte-Konzept. Ein Beitrag zur Politik des sozialen Zusammenhalts, in: *UPR – Umwelt und Planungsrecht*, 2/2017, 50-56

Lefebvre, Henri (1974): *La Production de l'Espace*, Paris: Anthropos

Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*, Frankfurt am Main: Campus

Schulze-Böing, Matthias (2019): Integration – wie machen wir aus dem Verschiedenen ein Gemeinsames? *Nachrichten des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (NDV)*, 12/2019: 559-564

Sennett, Richard (2018): *Building and Dwelling. Ethics for the City*, New York: Farrar, Strauss, and Giroux (deutsche Ausgabe: *Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens*, Bonn 2020: Bundeszentrale für politische Bildung)

Stimmann, Hans (1999): Die Parzelle als Stadtmodell der Zukunft, in: Mönninger, Michael (Hg.): *Stadtgesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 113-116